

## Renève sur Vingeanne

Kälte im Kerker von Renève, Schmerzen in den Gelenken. Kaum Schlaf. Brennende Wunden am Rücken. Schläge der Bewacher. Tag, Nacht, hell, dunkel. Nichts davon dringt zu ihr. Bodennässe breitet sich aus. Die Matratze schützt nicht davor. Das zerschlissene Kleid spendet keine Wärme.

Bruna. Der Vater hat den Namen ausgewählt. In der westgotischen Heimat in Spanien. Sie zieht die nackten Füße an den Körper, umschlingt die Knie mit den Armen.

Wie lange dauert die Haft? Wo hat der Prozess stattgefunden? Wo ist sie festgenommen worden? In Chalon? In Orbes?

Ihrer Freiheit hat sich Neffe Chlotar, König von Neustrien, bemächtigt. Wann wird er sie töten lassen?

Die Gefangene wartet auf den Tod, den Adel und Kirche vor dem Königsgericht als angemessene Strafe für vielfaches Morden erkannt haben. Ein Urteil, das sich gegen sie als merowingische Königin und Regentin richtet.

Mit geschlossenen Augen flüstert Brunabrunhilde ein Gebet. Den Psalm vom guten

Hirten, der ihr als katholische Christin, einer ehemaligen Arianerin, vertraut ist:

»Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang und ich werde bleiben im Hause des Herrn. Immerdar. «

Die Königin nimmt die Kette mit dem Kreuzanhänger ab, zieht den Ring ihres Mannes Sigibert vom Finger. Sie gibt den Schmuck, den sie fast ein ganzes Leben lang getragen hat, Romana:

»Er wird dich bewahren. So wie er mich bewahrt hat. Ich habe dich noch so viel fragen wollen, meine Liebe. Jetzt ist es dafür zu spät. «

Die Soldaten, die Bruna, genannt Brunhilde, die in der Brünne kämpft, zum Richtplatz führen wollen, finden sie tot auf ihrem Lager. Die alte Königin entgeht so der grausamsten Hinrichtungsart, die der neustrische König

Chlotar hat anordnen können: Brunhilde von vier wilden Pferden in Stücke reißen, vierteilen lassen.

Als Romana die Habseligkeiten der Toten einsammelt, entdeckt sie deren Gürtel unter der Matratze. Eine silberne Schließe zierte ihn. Und Pastillen, aus Mohnsaft hergestellt. Trotz des Schmerzes über den Tod ihrer Herrin und Freundin flüstert sie lächelnd:

»Bruna-Brunhilde, Westgotin, merowingische Königin in Austrasien und Burgund, Nibelungentochter hat ihrem Leben selbst ein Ende bereitet. Ein Ende? Ich werde mich immer an sie erinnern. Andere auch? «

Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang und ich werde bleiben im Hause des Herrn. Immerdar. «

Die Königin nimmt die Kette mit dem Kreuzanhänger ab, zieht den Ring ihres Mannes Sigibert vom Finger. Sie gibt den Schmuck, den sie fast ein ganzes Leben lang getragen hat, Romana:

»Er wird dich bewahren. So wie er mich bewahrt hat. Ich habe dich noch so viel fragen wollen, meine Liebe. Jetzt ist es dafür zu spät. «

Die Soldaten, die Bruna, genannt Brunhilde, die in der Brünne kämpft, zum Richtplatz führen

wollen, finden sie tot auf ihrem Lager. Die alte Königin entgeht so der grausamsten Hinrichtungsart, die der neustrische König Chlotar hat anordnen können: Brunhilde von vier wilden Pferden in Stücke reißen, vierteilen lassen.

Als Romana die Habseligkeiten der Toten einsammelt, entdeckt sie deren Gürtel unter der Matratze. Eine silberne Schließe zieht ihn. Und Pastillen, aus Mohnsaft hergestellt. Trotz des Schmerzes über den Tod ihrer Herrin und Freundin flüstert sie lächelnd:

»Bruna-Brunhilde, Westgotin, merowingische Königin in Austrasien und Burgund, Nibelungentochter hat ihrem Leben selbst ein Ende bereitet. Ein Ende? Ich werde mich immer an sie erinnern. Andere auch? «

## Toledo

Auch das Plätschern des Springbrunnens im Garten der Burg von Toledo konnte das Stöhnen der Gebärenden nicht übertönen. Freya hörte es, als sie sich dem Geburtszimmer näherte. Seit zwei Tagen und Nächten lag Goiswintha, Athanagilds junge Ehefrau, in den Wehen. Die Geburt ging nicht voran.

Die Hebammen baten *maior domus* Sisenand, einen Arzt zu Hilfe zu holen.

»Das kann ich nicht erlauben. Eine Geburt ist hier immer Frauensache.«

»Seit dem Morgen hält er sich schon auf der Burg auf. Ich bin besorgt. Deshalb habe ich ihn rufen lassen.«

»Was Ihr Euch herausnehmt, Freya! Ihr seid nicht befugt, eine solche Entscheidung zu treffen.«

Kammerfrau Freya, die seit Goiswinthas Ankunft am Hof Athanagilds die Königin als Kammerfrau betreute, hatte mit fester Stimme gesprochen. Sie ließ sich vom Zorn Sisenands nicht einschüchtern. Als Dienerin war sie für die junge Herrscherin eine mütterliche Freundin.

Der Geruch verbrennenden Weihrauchs im

Zimmer trug zu Goiswinthas Entspannung bei. Mit einem Sud aus Schlafmohnsamen, der zerhackten Wurzel einer Alraune und den getrockneten Blättern des Bilsenkrautes tränkte der herbeigerufene Arzt Ibn Sina einen Schwamm, legte ihn der Königin über die Nase, vergewisserte sich, dass die für den Eingriff notwendige Tiefe der Betäubung erreicht war.

Als er sie anrief, reagierte die Königin nicht mehr. Der Arzt wiederholte dennoch die Prozedur, tränkte den Schwamm erneut mit dem Sud. Die Gebärende vertraute ihm. Oft hatte Ibn Sina das Leben verwundeter Soldaten durch Amputieren von Gliedmaßen unter Betäubung gerettet. Auf Geheiß Goiswinthas wurden die Schwerverletzten auf der Burg gepflegt. Freya half, hatte Verbände gewechselt.

Jetzt lag die junge Frau vor dem Arzt. Das Kind konnte den Leib durch den Geburtskanal nicht verlassen. Das schmale Becken der vierzehnjährigen Königin war Grund dafür. Noch nie hatte er eine solche Operation durchgeführt: Dem Kind durch den Schnitt in den Leib der Mutter auf die Welt zu verhelfen. Seine Forschungen aber verschafften ihm die dafür notwendigen Erkenntnisse, ermutigten ihn jetzt zu

dem Eingriff.

Ein Gespräch mit dem Westgotenherrscher Athanagild, dem Vater des Kindes, hatte Ibn Sina die eigene Situation deutlich gemacht: Wenn ihm die Operation misslang, wenn auch nur das Kind starb, würde der Gote ihn töten. Er kündigte dem Arzt die Hinrichtung an, als dieser ihn über deren Notwendigkeit informierte:

»Ganz sicher werden ohne den Eingriff Mutter und Kind qualvoll sterben.«

»Ihr haftet mit Eurem Leben für ein gutes Ende.«

Im Umgang mit Gegnern war Athanagild erbarmungslos. Richtete sie hin, ließ ihnen vorher die Hände abhacken, die Zungen herausreißen.

Nadel, Faden, Messer, Klammern hatte Freya in kochendem Wasser sterilisiert und auf einem Tisch bereitgelegt. Nach seiner Gewohnheit wusch der Arzt sich die Hände, desinfizierte den Leib mit einer Alkohol-Wasser-Mischung, durchtrennte die Haut oberhalb der Scham, anschließend Muskelgewebe und Gebärmutterhülle. Es musste rasch gehen. Der Puls der Königin war schwächer geworden.

Der eröffnete Uterus war so weit gedehnt, dass das Kind von ihm gegriffen, herausgenommen, abgenabelt werden konnte. Ibn Sina hob es in die

Höhe, schüttelte es leicht. Ein Mädchen. Es hustete, schrie, wurde rosig. Die Kinderfrau hüllte das Neugeborene in ein wärmendes Tuch. Kein Bad, das hatte der Arzt angeordnet. An der Brust der Amme, die sich mit dem weinenden Säugling in das Kinderzimmer zurückzog, endeten die Schluchzer.

Die Plazenta entnahm Ibn Sina aus der sich zusammenziehenden Gebärmutter. Auch jetzt musste er schnell arbeiten. Dennoch waren die einzelnen Hautschichten sorgfältig mit jeweils einer Naht zu verschließen. Die geübten Hände ließen ihn nicht im Stich. Schweiß stand ihm auf der Stirn, als er die Operation beendet, einen Verband angelegt hatte.

Zwei Kammerfrauen wechselten die Tücher in Gois-winthas Bett, Freya wachte neben der bewusstlosen Königin. Als der Arzt ihren Puls fühlte, trat Athanagild allein durch die Nebentür. Die Hand, mit der er seine Frau an der Schulter berührte, zitterte.

»Wie geht es ihr? «

»Jetzt gut. Wenn kein zu hohes Fieber eintritt, wird Königin Goiswintha leben. «

»Das Kind? «

»Ein Mädchen. Zart, aber gesund. «



»Bringt es mir. «

Freya erhob sich von den Knien, eilte ins Kinderzimmer, legte dem Herrscher das weinende Neugeborene in die Arme. Unter dem Raunen des Vaters wurde es still.

»Bruna sollst du heißen. Geweissagt wurde, dass du stark und mächtig sein wirst. «

Goiswintha öffnete die Augen.

»Wie fühlst du dich, meine Liebe? «

»Gut.« Sie streckte die Hände nach dem Kind aus:

»Was ist es? «

»Ein Mädchen. «

»Bist du zufrieden? «

»Ich bin glücklich über unsere Tochter Bruna. «

Die Mutter nahm sie in die Arme.

Auf Befehl des Herrschers brachte Freya das Kind zurück zur Amme. Athanagild küsste seine Frau, die vor Erleichterung seufzte. Der König hatte die Tochter akzeptiert. Ohne die Anwesenden eines Blickes zu würdigen, verließ er den Raum.

Ibn Sina forderte Freya und die beiden anderen Kammerfrauen auf, an Goiswinthas Bett zu wachen. Mit einem Blick auf seine Patientin rührte er Säfte an, gab Hinweise zur Wirkung der Heilmittel:

»Gegen zu hohes Fieber, gegen Schmerzen, die sie

bald spüren wird. Dieser Saft hier dämmt Blutungen ein. Wir geben ihr die Medizin nacheinander. Dabei wechsele ich mich mit Euch ab, Freya. Die Königin wird überwacht. Auch in der Nacht, viertelstündlich. Ein Uhrglas steht hier auf dem Tisch. «

Das Fieber hielt sich in Grenzen. Die Tücher aber, in die Goiswintha gehüllt war, röteten sich durch unaufhörlich aus dem Leib sickerndes Blut. Als Freya ihrer Herrin einen frischen Verband anlegte, neue Laken ausbreitete, öffnete die Königin die Augen:

»Ich habe Durst. «

Mit Unterstützung der Kammerfrau setzte sie sich auf, trank gierig, fuhr mit der Zungenspitze über die trockenen Lippen. Goiswintha sank in die Kissen zurück. Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht:

»Keine Schmerzen spüre ich. «

»Das ist gut. Bleibt bitte wach. « Freya flößte der Mutter blutstillenden Saft ein.

»Jetzt kann nur noch die Jugend der Patientin helfen. Ich bin am Ende meiner ärztlichen Kunst angelangt. « Ibn Sina hatte sich in das Nebenzimmer zurückgezogen, sprach zu sich selbst.

Alle wachten die gesamte Nacht über am Bett der Königin, flößten Medizin ein, kontrollierten Puls und Stärke der Blutung.

Am frühen Morgen kniete Freya am Bett ihrer Herrin, der Arzt saß vor einem Fenster. Zwei Kammerfrauen schliefen. Erstes Licht fiel in den stillen Raum, beschien die Wände. Reiterbilder auf Teppichen tauchten auf. Ibn Sina beugte sich über Goiswintha:

»Wir wecken sie nicht auf.«

Gegen Mittag blutete die Königin nicht mehr, auch nicht später am Tag. Als sie erwachte, verabreichte ihr der Arzt noch einmal Medikamente. Freya wusch Goiswintha, erneuerte Tücher, kleidete ihre Herrin in Blau, deren Lieblingsfarbe.

»Ihr habt mir das Leben gerettet. Und das meines Kindes.« Die Königin umarmte Ibn Sina und die Kammerfrau.

Athanagild trat mit Bruna im Arm an das Bett der Königin:

»Ich schulde dir Dank. Und euch.«

Freya sank vor dem Herrscher auf die Knie. Der Arzt neigte den Kopf. Bruna schrie. Im Arm der Mutter beruhigte sie sich, saugte am dargebotenen Finger. Athanagild und seine Frau: Eng saßen sie nebeneinander. Mit diesem Bild in der Erinnerung

zogen sich alle zurück.

Entsetzen hatte Goiswintha gepackt, als sie als junges Mädchen nach Toledo gekommen war, um am Hof des Westgotenherrschers zu leben. Die Eltern gaben ihn ihr zum Mann. Der Gote entsprach nicht den Vorstellungen der jungen Frau. Mit weinerlicher Stimme schilderte sie Freya eine der ersten Begegnungen zwischen sich und Athanagild:

»Zu alt ist er, grob in seinem Benehmen mir gegenüber. Er hat mich gegriffen. So wie er die Kefsfrauen anfasst. Und seine Sprache! Nur Grausamkeiten! Ganz rot ist er dabei im Gesicht angelaufen! Ich habe mir aus Angst zitternd die Ohren zugehalten. Das solle ich mir abgewöhnen als westgotische Königin, hat er gebrüllt. Grässlich! Ich bin seine Braut! Kein Schlachtross! «

Freya berührte ihre Herrin am Arm:

»König Athanagild hat es als Herrscher nicht leicht. Seinen Westgoten will er weitere Niederlagen und die nächste Vertreibung ersparen. In der Vergangenheit haben sich die erzwungenen Umsiedlungen zweimal ereignet. «

»Was du alles weißt. Ich will nach Hause, « jammerte Goiswintha.

»Beruhigt Euch und denkt an Eure Familie. Sie hat

einen großen Teil ihres Vermögens für den Brautschatz aufgewendet. Den hält Euer Gatte zurück, wenn Ihr die Verbindung beenden werdet. «

»Ach, Freya, du bist überhaupt nicht auf meiner Seite! «

»Doch, das bin ich. Gebt ihm Zeit, sich an Euch zu gewöhnen. König Athanagild liebt seine Königin, und als Herrscher ist er bedeutend. «

»Was du von mir verlangst! «

»Ihr seid klug. Ihr werdet Euch nach einiger Zeit mit der neuen Lebenssituation abfinden. «

Das geschah. Goiswintha gestaltete steinerne Wände und Böden der Burg mit Teppichen. Sie bedeckten Kahles, wärmten durch eingewebte, farbige Figuren. Die Königin kaufte silbernes Geschirr, Gläser, Krüge aus Keramik für die Tafel. Mit Glasvasen, Spiegeln, Alabasterfiguren stattete sie ihre Räume aus. ..